

Gedanken über das Leben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570176>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Praktiken und Schliche einweihen, die der Hauptmann anzuwenden geruhte, und avisierte sofort alle, die es anging. Und siehe da! Von diesem Abend an kam das Lager in den Geruch eines ausnehmend tugendsamen Ortes, und es kam nie mehr ein Fall sittenwidrigen Verhaltens zu Ohren der Lagerleitung. Und sowohl die amerikanische wie auch die deutsche Führung fand nie mehr Grund zur Klage.

Mich würde sehr interessieren, ob der braune Hauptmann heute wieder in München seine frühere Tätigkeit fortsetzt. Er hatte sich die Zufriedenheit seiner braunen Vorgesetzten erworben, in Amerika dann die der tugendsamen Amerikaner. Und sicherlich hat auch der neue bayrische Staat allen Grund, einen so eifrigen, dienstbeflissenen Beamten gebührend zu schätzen und zu würdigen.

Das ist in grossen Zügen der Lebenslauf eines Staatsdieners, der so wenig wie sein Staat Notiz davon zu nehmen geruhte, dass schon seit bald 100 Jahren das Phänomen der Sonderart eines gewissen Menschentyps wissenschaftlich einwandfrei erkannt, beschrieben und erklärt wurde. Eine Zeit, von der einmal die Göttin der Geschichte schreiben wird: In jener Zeit änderten sich Flaggen und Winde häufig, die Hyänen aber blieben immer dieselben.

Philander, Deutschland.

Gedanken über das Leben

Wie verschieden sind die Individuen, die alle die Bezeichnung Mensch tragen. Wenn auch jeder eine so einmalig geformte Persönlichkeit ist, dass er in seinem tiefsten Innern allein ist, so gibt es doch Menschen, mit denen sich eine Gemeinsamkeit lohnt, ohne dass diese in ein gegenseitiges Aufsaugen der Persönlichkeit auszuarten braucht. Ich glaube, jeder braucht so eine Korrelation der eigenen Persönlichkeit und wo sollte er sie besser finden als in einem anderen Menschen. Je schwieriger und kompliziert empfindender nun ein Mensch ist, desto schwerer wird es sein, den korrelierten Partner zu finden. So sind unsere Grössten wohl auch die Einsamsten geblieben. Bestimmt sind aus jener tiefsten, inneren Einsamkeit und dem nie aufgehörenden Sehnen die wunderbarsten Dinge entstanden. Sind diese Dinge nicht aber schon so an der Grenze des nicht mehr Fassbaren, dass ein gewöhnlich Sterblicher ihr tiefstes Wesen kaum mehr erfassen und verstehen kann? Er spürt sicher jenen Schmerz und jenes Sehnen und wird oft auch davor erschauern, aber so erleben wie es der Schöpfer erlebte, wird es wohl keiner mehr. —

So gehen wir alle unseren Weg aus dem Dunkel unseres Werdens in das Dunkel unseres Vergehens im ewigen Pandarei des Lebens. Vielleicht erleben wir im Moment des Todes, oder kurz davor, Augenblicke, in denen wir klar das Fazit unseres Lebens ziehen und erkennen, ob wir unser Leben verdammen oder anerkennen müssen, gleichsam als hielten wir unser eigenes jüngstes Gericht. Dieser Augenblick wird entweder der schönste, also die Krönung, oder der verdammungswürdigste, also die Verachtung des geführten Lebens sein. Man sollte so leben, dass wir jenen Augenblick des Todes als die Krone unseres Lebens betrachten und empfinden können. Leben können und sterben können, das ist für mich der Sinn alles Seins, wobei leben können «leben und leben lassen» umfasst. Das Dasein bietet die schönsten Schätze für den, der sie noch erkennen und die Offenbarungen der Natur als Schätze empfinden kann. Ich meine hier einen sehr weiten Naturbegriff, der den Menschen mit einschliesst. Gegen alles Hässliche kann man sich bis zu einem gewissen Grad abkapseln mit einer rauen Schale, was natürlich den empfindsamen und etwas mimosenhaften Typen oft nicht leicht fällt. Dadurch besteht ständig die Gefahr der Resignation und der vollkomme-

nen Zurückziehung in das eigene Ich, was wiederum der menschlichen Natur widerspricht; aus diesem Zwiespalt entsteht das Gefühl des Unglücklichseins.

Vielleicht könnte man in diesem Zusammenhang eine Definition des Begriffes Glück finden als einen Zustand der Gelöstheit ohne jenen zerstörenden Zwiespalt. Notwendig ist dabei etwa ein anderer Mensch, Natur, Musik, Kunst oder eine andere Schöpfung, etwas, was eine innerliche Einheit des Fühlens und Denkens auslöst und so vorübergehend den Zustand des Zwiespalts, also des Unglücklichseins, ausschaltet. Demzufolge dauert der Zustand des Glücklichseins so lange, als man einen solchen «Gegenstand» besitzt. Könnte ein anderer Mensch auf die Dauer, oder wenigstens auf eine gewisse Zeitspanne, jenen Zwiespalt als Grund des Unglücklichseins ausschalten? Sicher. Notwendig wäre dabei ein Eingehen auf die inneren Probleme des Anderen und ein Schaffen neuer Aspekte aus eigener Ueberlegung. Unbedingt notwendig wäre dazu ferner eine dauernde, innere Wandlungsfähigkeit, wodurch jene Resignation von dem Anderen ferngehalten würde. Zum Zustand des Glücklichseins gehörte ferner die Erotik, die es in diesen Augenblicken auch fertig bringt, alles Äusserere und hässliche des Daseins, wie auch allen inneren Zweifel und jegliche Problematik wenigstens zeitweise auszuschalten. Darnach müsste aber sogleich wieder eine geistige Gemeinsamkeit einsetzen, um leere Momente zu vermeiden. So kann durch das Geistige und das Körperliche ein anderer Mensch weitgehend zu dem eigenen Glück beitragen. Wenn nun das Problem des Findens der, wenn auch nicht vollkommenen, so doch wenigstens ungefähr korrelaten Persönlichkeit gelöst ist, der Mensch also einen Menschen gefunden hat, so dürfte die gegenseitige Anpassung, ohne die es nun einmal nicht geht, bestimmt auch möglich sein. Natürlich sind auch die rein äusserlichen Dinge der Lebensnotwendigkeiten unbedingtes Essential einer Gemeinschaft.

Liegt es nun an dem Nichtfinden des Anderen, an der fehlenden Anpassungsfähigkeit, oder dem Nachlassen der erotischen Anziehung, oder an rein äusserlichen Dingen, dass so wenige Menschen glücklich sind?

Fragen, die jedem von uns in seinem Leben gestellt werden und die jeder auf seine Weise zu lösen hat.

Bertold, Frankfurt a. M.

„Aber meine tiefste und verstohlenste Liebe...“

Felix war tot. Seine strahlende, helle Lebendigkeit war von einer Granate zerfetzt, seine stets lachenden Augen mit dem herrlichsten Blau, das ich kenne, sein weissblondes, seidiges Haar, das ich so gern in lieblosenden Händen hielt, Felix, der Glückliche, der mich selbst wie berauscht gemacht hatte vor Glück. Von einer Granate sinnlos zerrissen war seine jugenhaft harmlose Fröhlichkeit und seine köstliche, lebenswürdige Unbefangenheit, mit der er einmal bekennen konnte, er hätte geglaubt, «Hamlet» wäre ein Schauspiel von Goethe. Ich erfuhr seinen Tod erst nach quälenden Wochen der Sorgen und Ängste, selbst schwerverwundet, im Lazarett durch seine Mutter, die mit liebenden Händen unsere Freundschaft behütet hatte. Dreiundzwanzig Jahre alt war er geworden, und davon hatte er sechs mir gehört, mir ganz allein. Der Himmel war schwarz geworden vor Trauer, die Sonne zersplitterte zu hässlichen Scherben; nun würde die Welt, noch einmal auflodernd, im Abgrund zerschmettern.

Sie zerschmettete nicht, die Welt blieb bestehen, die Erde drehte